



Aus der Geschichte lernen:

WIE DIE ERSTEN CHRISTEN MIT ZWEI SCHWEREN EPIDEMIEN UMGINGEN

... danach waren sie doppelt so viele!

JOELNEWS.ORG

Angesichts der COVID-19-Epidemie fragen sich viele, was zu tun sei. Wir Christen wollen ein Segen sein! Ein Blick in die Kirchengeschichte lehrt uns: Ruhe bewahren, sich um Mitmenschen kümmern und die Königsherrschaft Gottes ausbreiten.

Unter Kaiser Mark Aurel wütete 165–180 n. Chr. im Römischen Reich die „Antoninische Pest“; laut Medizinhistorikern vermutlich eine Pockenepidemie. Die Pocken waren in Europa neu und viele starben daran, in den 15 Jahren insgesamt ein Viertel bis ein Drittel (!) der Bevölkerung.

Siebzig Jahre später, 251 n. Chr., schlug eine neue Seuche Stadt und Land mit ähnlich hoher Sterblichkeit, dieses Mal waren es möglicherweise die Masern. Die Epidemien schwächten Streitmacht und Gesellschaft Roms. Nicht nur in Italien wurden Dörfer und Städte menschenleer und verödeten.

Verglichen damit ist der momentane Ausbruch von COVID-19 bzw. der „Coronavirus“ ziemlich harmlos; es mag helfen, einen Schritt zurückzutreten und das große Bild zu betrachten: Wie in [JoelNEWS 04/2019](#) festgestellt, geht es uns weit besser als früher, was Gesundheit und Lebenserwartung angeht; die Medizin hat in den letzten 100 Jahren große Fortschritte gemacht. Die Gefahr ist also viel geringer als in alter Zeit.

In der Minderheit

Wie reagierte die winzige Kirche auf diese Katastrophen? 165 n. Chr. waren nur 0,08 % der Bevölkerung im Reich Christen, insgesamt etwa 45'000 Menschen – vergleichbar mit der Situation in Afghanistan: fast überall ist der Anteil der Christen höher. Zu Beginn der zweiten Seuche, 251 n. Chr.,

gab es im Römischen Reich bereits 1,9 % Christen, insgesamt 1'171'000 Menschen; aber immer noch waren die Christen statistisch den Heiden weit unterlegen und zudem häufig staatlicher Verfolgung ausgesetzt.

Der Religionssoziologe und Universitäts-Dozent Rodney Stark (geb. 1934) ist überzeugt: Diese Epidemien haben viele zugrunde gerichtet – und zur Ausbreitung des Christentums beigetragen. In seinem höchst interessanten Buch „Der Aufstieg des Christentums. Neue Erkenntnisse aus soziologischer Sicht“ befasst ein sich ganzes Kapitel mit dem Thema „Epidemien, Netzwerke und Bekehrung“; hier eine Kurzfassung:

Jede Krise ist eine Chance

Die Kirchenväter Cyprian, Dionysius und Eusebius zeigen in ihren Schriften, wie diese Epidemien dem Christentum Vorschub leisteten: Die heidnischen – römischen und hellenischen – Philosophien boten weder Sinn noch Trost; das Christentum konnte viel besser erklären, warum diese schrecklichen Zeiten über die Menschheit hereingebrochen waren, und es gab Hoffnung für die Zukunft. Der Glaube der Christen gab dem Leben einen Sinn, auch mitten in Todesgefahr.

Ein weiterer Faktor: Die Christen kümmerten sich umeinander und sie waren eng miteinander verbunden. Deshalb kamen sie in Katastrophen besser zurecht – es überlebten viel mehr Christen als Heiden und so war der Prozentsatz der Christen, Neubekehrungen nicht mitgerechnet, nach der Epidemie höher als zuvor. Dieses „Wunder“ brachte noch mehr Heiden zum christlichen Glauben.

Soziologen haben festgestellt, dass in Notzeiten oft die bisherige Religion verworfen wird – man sucht sich eine neue. Anders ausgedrückt: Jede Krise ist eine Chance, man kann sie nutzen oder verstreichen lassen. Damals erwies sich das Christentum inmitten der Seuchen als stark und attraktiv; es wurde zu einer „Lebens“-Bewegung, es bewegte zu Gemeinsinn und stellte damit seinen Wert unter Beweis.

Die Seuche als Prüfung der Liebe

Cyprian, Bischof von Karthago, fand gute Worte für die Epidemie; 251 schrieb er in einem Brief, die Pest sei eine Gelegenheit zur „Erneuerung“:

„Wie passend, wie notwendig ist es, dass diese Pest, die schrecklich und tödlich scheint, die Gerechtigkeit eines jeden prüft und die Gesinnung der Menschheit erforscht: ob die Gesunden sich um die Kranken kümmern, ob Angehörige ihren Verwandten die gehörige Liebe erweisen, ob die Herren Erbarmen haben mit ihren kranken Sklaven, ob die Ärzte die Bedrängten nicht im Stich lassen.“

Die Christen ermahnte er, den Tod nicht zu fürchten und die Verstorbenen als Samen neuen Lebens zu betrachten.

Die christliche Lehre – dass es Gottes Gebot ist, einander opferbereit zu lieben – war ein wahrhaft revolutionäres Rezept. 260 n. Chr. verfasste Dionysius, Bischof von Alexandria, eine ausführliche Würdigung der heldenhaften Taten der Christen seiner Stadt: Viele verloren ihr Leben, weil sie selbstlos Kranke pflegten; Heiden hingegen flohen aufs Land und ließen die Erkrankten im Stich.

Laut Dionysius

„... erwiesen die meisten unserer christlichen Brüder grenzenlose Liebe und Treue, schonten sich nie und dachten nur an die anderen. Der Gefahr nicht achtend, pflegten sie die Kranken, besorgten alle ihre Bedürfnisse und dienten ihnen in Christus, und mit ihnen verließen sie dieses Leben in heiterer Freude. Auf diese Weise verloren die besten unserer Brüder ihr Leben – eine Reihe hoch angesehener Presbyter, Diakonen und Laien –, und solcher Tod, Frucht großer Frömmigkeit und starken Glaubens, kommt in jeder Hinsicht dem Martyrium gleich.“

Ein internes soziales Netz

Dieses Wertegerüst und die Mildtätigkeit in Krisenzeiten ließen die Kirche stark wachsen. Ein Jahrhundert später beklagte Kaiser Julian, angesichts der Nächstenliebe der „Galiläer“ verblasse die der Heiden; in einem gnadenlosen Weltreich hatten die Christen ein eigenes soziales Netz geknüpft. Was bewegte sie dazu, und was war die Triebkraft? Jesus lehrt in Matthäus 25,35–40:

„Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und ihr habt mich bei euch aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir etwas anzuziehen gegeben; ich war krank und ihr habt mich versorgt; ich war im Gefängnis und ihr habt mich besucht. [...] Ich versichere euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder oder für eine meiner geringsten Schwestern getan habt, das habt ihr für mich getan.“

Die Christen bestellten Diakone – die sollten vorangehen im Dienst an Kranken, Gebrechlichen, Armen und Behinderten. Sie taten Gutes und kümmerten sich um die Notleidenden;

die wurden auf Kosten der Kirche angemessen versorgt. Die Christen dienten dabei nicht nur Ihresgleichen, sondern auch Kirchenfremden und retteten so auch vielen Heiden das Leben – und die schlossen sich den Christen an.

Was nicht tötet, härtet ab

Die Christen pflegten die Kranken und riskierten dabei ihr Leben. Warum gab es hinterher so viel mehr Christen als zuvor?

Wenn alles zusammenbricht, reduziert schon eine Grundversorgung die Sterblichkeit enorm – ist jemand zu schwach, um sich Wasser zu holen und Essen zu machen, kann es ihm das Leben retten, wenn jemand ihn auch nur halbwegs ordentlich ernährt. Mediziner glauben, dass sorgfältige Pflege allein die Sterblichkeit um mindestens zwei Drittel senken kann, ganz ohne Medikamente. Von den Heiden starben 30 %, die Sterblichkeit der Christen lag bei nur 10 %; dadurch stieg deren Anteil an der Gesamtbevölkerung.

Die Christen, die überlebten, waren fortan immun; damals wusste man darüber noch wenig und so schienen sie ihren Mitmenschen wie magisch geschützt – das galt als ein Wunder. Nach der Epidemie genossen die Christen höheres Ansehen als zuvor, und es gab mehr gute Beziehungen zu Heiden.

Rodney Starks Fazit: Diese beiden Epidemien und die Reaktion der Christen darauf haben jedes Mal den Anteil der Christen im Römischen Reich verdoppelt. Um 300 n. Chr. waren 10,9 % der Bevölkerung Christen.

Das wäre doch mal ein ganz neuer Aspekt der Corona-Krise!

Zurück zu unserer Zeit: Was können wir konkret tun?

Die Geschichte kann uns Anregungen geben; aber wir entscheiden, ob wir sie aufgreifen und wie wir sie uns im Hier und Jetzt zunutze machen. Unser Rat:

1. Ruhe bewahren

*Denn der Geist, den Gott uns gegeben hat, macht uns nicht zaghaft, sondern er erfüllt uns mit Kraft, Liebe und Besonnenheit. -
2. Timotheus 1,7*

Christen brauchen nicht in Panik zu geraten. Schließlich leben wir für Christus, und Er gibt uns Kraft und Weisheit, anderen Gutes zu tun. Wenn die Angst anklopft, dann können wir jedes Mal beschließen: Wir vertrauen auf Gott, deshalb muss ich mich nicht verkriechen. Im Gebet legen wir unsere Angst Gott vor die Füße, und Er macht uns stark, um anderen zu helfen. Wir bitten Gott, dass Er tut, was Er will: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe!“

2. Sich um andere kümmern

Wir beherzigen den fundierten Rat von Gesundheitsamt, Ärzten und Regierung und halten uns an die Beschlüsse: In einer Epidemie eine Zeitlang nicht zusammenzukommen und zu verzichten auf Umarmen, Küsschen und Händeschütteln – das sagt einem der gesunde Menschenverstand.

Wie können wir erkrankten Nachbarn und Bekannten helfen – oder gefährdeten und ans Haus gebundenen Personen, älteren oder chronisch kranken Menschen? Eine freundliche Stimme, die aufmuntert, kann Gold wert sein und Leben retten.

Braucht jemand in der Nähe Lebensmittel oder Pflege? Können wir etwas besorgen oder in die Wege leiten? Sich um andere kümmern – das heißt auch, nicht übermäßig Essen, Desinfektionsmittel und Klopapier zu horten. Vorrat für zwei Wochen dürfte genügen; bevor Sie losziehen, schreiben Sie in Ruhe einen Einkaufszettel.

Geben Sie auch anderen die Chance, sich einzudecken; das gehört zur christlichen Tugend des Teilens. Und achten Sie darauf, keinen zu diskriminieren oder zu verteufeln, sondern stehen Sie den Betroffenen bei.

Wenn Krankenhäuser Patienten abweisen oder wenn Sie Menschen kennen, die dafür kein Geld haben – vielleicht können Sie als Kirche einspringen? Christliche Gemeinden haben Gebäude, Hände und Geld; das können wir auch für das Gemeinwohl einsetzen. Geben wir uns selbst, wenn und wo es „brennt“.

3. Das Reich Gottes im Blick haben

Zurzeit finden kaum noch öffentliche Gottesdienste statt. Jetzt kann man erkunden, wie man Kirche lebt im Ungewohnten: Vielleicht stellen wir fest, dass es auch ohne Orgel und Lobpreisband geht und ohne die Predigt vom Profi? Hauskirchen scheinen Epidemien besser zu verkraften als große Kirchen.

Vielleicht richten Sie eine Online-Kontaktbörse ein für Ihren Stadtteil, bieten Sie praktische Hilfe für Erkrankte oder unterstützen Sie eine Station im Krankenhaus. In unserer Ausgabe 2020-09 vom 20.03.2020, können Sie lesen, wie die Christen in Wuhan auf den Ausbruch von COVID-19 reagierten (für die Regierung war das direkt peinlich): Sie sahen die Krise als Chance, das Evangelium zu leben und weiterzusagen und für Erkrankte zu beten.

Kerngesund in Quarantäne? Nutzen Sie die Chance und kommen Sie zur Ruhe. Nehmen Sie sich Zeit zum Lesen, Zeit für Ihre Kinder, Zeit zum Telefonieren, Zeit zum Beten und Singen, lernen Sie Bibeldverse auswendig. Eine Christin in Wuhan, seit 48 Tagen in der Wohnung eingesperrt – Ausgang nur mit polizeilicher Erlaubnis und unter Bewachung –, schreibt: „Wir alle müssen irgendwie fertigwerden mit Groll und Schuldgefühlen, Angst und Unsicherheit, der eine mehr, der andere weniger.“

Aber: „Unserem Familienleben tut es enorm gut! Seit sieben Wochen sind wir nur zu Hause. Wir waren gezwungen, uns wirklich aufeinander einzulassen. Wir mussten lernen, miteinander zu reden und einander Freiraum zu gewähren. Wir haben Zeit – und als Familie sind wir jetzt stärker als je zuvor! Wir mussten Hilfe annehmen und von anderen lernen, wie man Sachen selber macht. Ich habe wieder Kontakt zu vielen Freunden von früher. Die Quarantäne hat bewirkt, dass wir einander so nahe gekommen sind und zusammenhalten wie noch nie in den neun Jahren, seit ich hier lebe.“

In Krisen braucht es Hoffnung. Tragen wir sie in die Welt hinaus!

© Joel News. Alle Rechte vorbehalten.

Quelle: Rodney Stark, *The Rise of Christianity: A Sociologist Reconsiders History*. 1996.

Deutsch: *Der Aufstieg des Christentums. Neue Erkenntnisse aus soziologischer Sicht*. Beltz Athenäum 1997. ISBN 978-3-89547-713-3 (vergriffen).

Quelle: Rodney Stark, Zusammenfassung durch Joel News.
Übersetzung: Gabriele Pässler.

Hat dieser Beitrag Ihnen weitergeholfen?

Abonnieren Sie die JoelNEWS: <http://www.joel-news.net>

Die weltbesten Nachrichten. Inspirierende Geschichten von der Ausbreitung des Reiches Gottes in aller Welt. Jede Woche per E-Mail.

Joel News auf Englisch: <https://www.joelnews.org>